

Sebastian Schönbeck

Geteiltes Wissen vom Ende

Grainvilles Erster und Letzter Mensch

Während Karoline von Günderrode 1804 in Frankfurt am Main an ihrem *Apokaliptischen Fragment* arbeitet, in dem sich die Konturen des Endlichkeitsdenkens der Frühromantik abzeichnen,¹ schreibt Jean-Baptiste Cousin de Grainville in Amiens an seinem letzten Werk, dessen autorisierte Publikation nach seinem Suizid am ersten Mai 1805 erfolgt. Der erste Band des Textes wird im selben Jahr als Vorstufe und ‚ouvrage posthume‘ unter dem Titel *Le dernier homme* in der Librairie Deterville in Paris publiziert. Grainvilles letzter Text bleibt ein Fragment, das in den Folgejahren ins Englische (1806)² und ins Deutsche (1807)³ übersetzt wird. Es trägt einen sprechenden Titel: *Der letzte Mensch*. Im Paratext erscheint damit prominent jene Figur, die aus dem Endlichkeitsdiskurs bis heute nicht mehr wegzudenken ist. Sie repräsentiert das Phantasma der unumkehrbar gewordenen Selbstzerstörung des Menschen auf dem Planeten Erde; ihre Lebenszeit fällt mit der Endzeit der menschlichen Spezies zusammen.

Im Kontrast zur heutigen Prominenz der Figur findet der Text ungeachtet seiner unmittelbaren europäischen Verbreitungs- und Übersetzungsgeschichte unter den Zeitgenossen vergleichsweise wenig Leser:innen: „il y a eu seulement quatre ou cinq exemplaires sortis du magasin de libraire“, schreibt Marta Sukiennicka im Rückgriff auf Jules Michelet.⁴ Nichtsdestotrotz führt ihn die Forschung immer wieder als ersten Typ einer neuen Gattung an, einer neuen „futuristic fiction“, die die Apokalypse säkularisiert⁵ und die zugleich als Initiation einer neuen Endlichkeitsprosa sowie als Vorläufer zu Mary Shelleys Roman *The Last Man* (1926) gilt. Paul

1 Vgl. die Einleitung zum vorliegenden Band.

2 Jean-Baptiste François Xavier Cousin de Grainville: *The Last Man, or Omegarus and Syderia. A Romance in Futurity*. 2 Bde. London 1806.

3 Jean-Baptiste François Xavier Cousin de Grainville: *Der letzte Mensch. Eine romantische Dichtung*. Übers. v. Johann Anton Wilhelm Gessner. Leipzig 1807.

4 Marta Sukiennicka: *Les imaginaires de la fin de l'homme. Grainville et Nodier face à l'économie de la nature*. In: *Littérature française et savoirs biologiques au XIXe siècle*. Traduction, Transmission, Transposition. Hg. v. Thomas Klinkert/Gisèle Séginger. Berlin/Boston 2020, S. 31–49, hier S. 33.

5 Vgl. Paul K. Alkon: *Origins of Futuristic Fiction*. Athen 1987, S. 4, zu Grainville bes. S. 158–191.

Atkin zufolge vollendet Shelley die von Grainville beschleunigte Säkularisierung der biblischen Apokalypse.⁶

Darüber hinaus soll – so etwa Amy Ransom – Grainvilles Text „The First Last Man“ zur Darstellung bringen.⁷ Diese These aufgreifend zeige ich im Folgenden, welche Diskursstränge Grainvilles Epos, sowohl auf der Ebene der Handlung als auch auf formaler Ebene, verwebt, um damit an einer säkularisierten Fassung des Wissens über Endlichkeit zu arbeiten. Gerhard Poppenbergs Nachwort zur Neuauflage des Romans (2015), die sich an der Edition von Charles Nodier (1811) orientiert, weist in eine ähnliche Richtung, wenn er mit Blick auf die Denkfigur des Letzten Menschen schreibt, diese stehe „im Spannungsfeld von religiöser Heilsgeschichte und politischer Weltgeschichte“ und sei „aus dieser Spannung [heraus] zu verstehen“.⁸ Beim Letzten Menschen handele es sich also, so Poppenberg weiter, „um die Konfiguration des Endes nach der religiösen Deutung der Welt.“⁹

Mein Beitrag richtet den Fokus auf genau diese Konfiguration des Endes. Dabei geht es insbesondere um die Spezifik des säkularen Wissens vom Ende und von der Endlichkeit. Die Ausführungen Poppenbergs ergänzend verfolge ich die These, dass der Text im Rahmen der Spannung von religiöser Heilsgeschichte und säkularer Weltgeschichte die Zeitvorstellung der Naturgeschichte der Aufklärung – wie sie in Comte de Buffons *Histoire naturelle* (1749–1789) entwickelt wird – aufgreift. Dabei bearbeitet der Text ein Problem poetologisch, das auch für die Theorie der deutschsprachigen Frühromantik zentral ist: die Vermittlung des Spannungsverhältnisses zwischen Individualität und Allgemeinheit, Dinge und

⁶ Alkon: Origins of Futuristic Fiction, S. 190. Dass sich die Säkularisierung der Apokalypse in einer Vielzahl an Texten der Europäischen Romantik zeigt, verdeutlicht Werner von Koppenfels: *Le couche du soleil romantique. Die Imagination des Weltendes aus dem Geist der visionären Romantik.* In: Poetica 17 (1985), S. 255–298, hier S. 258: „In bitter säkularer Parodie der Offenbarung, wo die Verfinsternung der Sonne, das Blutigwerden des Mondes und das Herabfallen der Sterne den Jüngsten Tag ankündigen, sind es Bilder von außerordentlicher, die Nationalliteraturen übergreifender Kontinuität, die das Zeitende als materiellen und spirituellen Dunkel- und Kältetod der Erde, ja des Weltalls beschwören.“ Zur Bedeutung der Apokalypse für die Romantik vgl. auch Ingrid Oesterle: Romantische Poesie der Poesie der Apokalypse. Neue Kunst, neue Mythologie und Apokalyptik in der Heidelberger Romantik und im Spätwerk Friedrich Schlegels. In: Poesie der Apokalypse. Hg. v. Gerhard R. Kaiser. Würzburg 1991, S. 103–128.

⁷ Amy J. Ransom: The First Last Man. Cousin de Grainville's Le Dernier homme. In: Science Fiction Studies 41 (2014), H. 2, S. 314–340.

⁸ Gerhard Poppenberg: Figuren des Endes. Der letzte Mensch – ein Mythos der Moderne. In: Jean-Baptiste Cousin de Grainville: Der letzte Mensch. Übers. v. Sylvia Schiewe. Berlin 2015, S. 209–253, hier S. 213.

⁹ Poppenberg: Figuren des Endes, S. 213.

Unbedingtheit, Endlichkeit und Unendlichkeit.¹⁰ Grainvilles *Le dernier homme* wird demnach im Folgenden als narrative Ausfaltung eines Vermittlungsversuchs verstanden.

Das Fortpflanzungskriterium

Le dernier homme ist zwar als Epos im Stil von Miltons *Paradise Lost* (1667) geplant, aber vor der Realisierung dieses Vorhabens hat Grainville nur den heute bekannten Prosa-Entwurf fertiggestellt.¹¹ Der Text ist in zehn Gesängen unterteilt, trägt somit strukturelle Züge eines Epos, ist aber nicht in Versen verfasst, sondern gleicht der Form nach einem Roman. Er stellt ein Endzeitszenario vor Augen und wirft verschiedene Probleme der Erzählbarkeit von Endlichkeit auf. Am Beginn der Handlung steht ein ‚Ich‘, das im syrischen Palmyra zunächst in Begleitung einiger Syrer vor den Eingang einer Höhle tritt, um sich daraufhin von einem geheimnisvollen Mann unter vehementem Protest seiner Gefährten in die Tiefen locken zu lassen. Der unheimliche Höhlenmensch wird dabei von der Erzählinstanz der Rahmenhandlung als zeitlose Gestalt gedeutet, als jemand, der immer schon in der Gegenwart gelebt haben musste. Nach langer Wanderung in die Tiefen der Höhle trifft der Ich-Erzähler in einem größeren Raum auf einen Thron aus Saphir, einen Dreifuß, an dessen Fuß ein Mann mit schlaffen Flügeln gekettet ist, über ihm schweben Wolken. An den Wänden des Raumes sind diverse „miroir magique“ („magische Spiegel“) befestigt.¹² Dass eine defekte Uhr Teil dieses Ding-Gebildes ist, spricht für jene Zeitlosigkeit, die die Ich-Figur mit dem rätselhaften Mann assoziiert. Schließlich spricht aus dem Ding-Gebilde heraus ein „esprit céleste“ („himmlischer Geist“) zum Ich:

J'ai puni de mort les téméraires qui méprisant la crainte que ma demeure inspire, crurent que leur audace pouvoit s'en frayer l'entrée; ne crains pas la même destinée, toi que j'y viens d'appeler: je suis l'esprit céleste à qui l'éternel avenir est connu; tous les événements sont pour moi comme s'ils étaient écoulés. Ici le temps est chargé de chaînes, et son empire détruit. [...] Si j'ai

¹⁰ Die frühromantische Fragmentpoetik trägt eine vergleichbare Spannung aus. Schlegel etwa beschreibt das Fragment in Analogie zum Igel so, dass es „von der umgebenden Welt ganz abgesondert“, dabei aber „in sich selbst vollendet sein“ soll „wie ein Igel“. Friedrich Schlegel: Athenäums-Fragmente. In: ders.: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Bd. 2: Charakteristiken und Kritiken I (1796–1801), hg. v. Hans Eichner. Paderborn/München/Wien 1967, S. 165–255, hier S. 197.

¹¹ Vgl. Poppenberg: Figuren des Endes, S. 219.

¹² Jean-Baptiste François Xavier Cousin de Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1. Paris 1805, S. 4 f.; Jean-Baptiste Cousin de Grainville: *Der letzte Mensch*. Übers. v. Sylvia Schiewe. Berlin 2015, S. 9. Der Kurznachweis „Granville: Der letzte Mensch“ bezieht sich im Folgenden auf diese Ausgabe.

conduit tes pas dans cette caverne, j'ai voulu lever pour toi le voile qui dérobe aux mortels le sombre avenir, et te rendre spectateur de la scène qui terminera les destins de l'univers. Dans ces miroirs magiques qui t'environnent, le dernier homme va paroître à tes yeux. Là, comme sur un théâtre où des acteurs représentent des héros qui ne sont plus, tu l'entendras converser avec les personnages les plus illustres du dernier siècle de la terre; tu liras dans son ame ses plus secrètes pensées, et tu seras le témoin et le juge de ses actions.¹³

Mit dem Tode habe ich die Verwegenen bestraft, die die Furcht, welche meine Behausung einflößt, missachteten und glaubten, ihre Kühnheit könne den Eintritt bahnen; fürchte nicht das gleiche Schicksal, du, den ich soeben hereinrief: ich bin der himmlische Geist, dem die ewige Zukunft bekannt ist; alle Ereignisse sind für mich so, als wären sie bereits vergangen. Hier liegt die Zeit in Ketten, und ihre Macht ist zerstört. [...] Wenn ich deine Schritte in diese Kaverne gelenkt habe, so geschah es, weil ich für dich den Schleier, der den Sterblichen die düstere Zukunft verbüllt, lüften und dich zum Zuschauer der Szene machen wollte, die die Geschicke des Universums beschließen wird. In diesen magischen Spiegeln, die dich umgeben, wird vor deinen Augen der letzte Mensch erscheinen. Wie auf einer Bühne, wo die Schauspieler Helden darstellen, die nicht mehr sind, wirst du ihn sich dort mit den berühmtesten Personen des letzten Zeitalters der Erde unterhalten hören; du wirst in seiner Seele seine geheimsten Gedanken lesen, und wirst der Zeuge und der Richter seiner Handlungen sein.¹⁴

Angekündigt wird also ein Wissen über die Zukunft, über den letzten Menschen am Ende der Geschichte. Narratologisch betrachtet wird der himmlische Geist zum Medium einer gewaltigen historischen Prolepse, in dessen Rahmen die Zukunft als bereits vergangene darstellbar ist. Das Ich – und mit ihm die Lesenden – sollen zu Zeugen einer Figur des Letzten Menschen werden – dessen Taten kein Mensch mehr bezeugen können wird. Zentrales Anliegen des Geistes ist es, das drohende Unwissen über den letzten Menschen mit seiner Zukunftserzählung zu kompensieren. Die Menschen sollen sich schon jetzt an ihn erinnern, was der Vorstellung eines fiktiven und hypothetischen Endes gleichkommt. Der Geist fordert das Ich auf, die Geschichte vom letzten Menschen weiterzuerzählen, bevor das Ich seine Bewegung zurückerlangt, der Mann seine Flügel wieder anlegt, die Ketten sprengt und davonfliegt.

Eine Stimme hinter den Spiegeln präsentiert daraufhin die beiden zukünftigen „derniers habitants de la terre“ („letzten Bewohner der Erde“)¹⁵ – Omégare und Sydérie – sowie nach einem Szenenwechsel „Adam, le premier père des hommes“ („der erste Vater der Menschen“),¹⁶ der wiederum von einem Engel (Ituriel) auf die Erde geschickt wird, um eine geheime Mission zu erfüllen. Auf der Erde angekommen trifft Adam auf Omégare und Sydérie. Die beiden Letzte-Mensch-

¹³ Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 5–7.

¹⁴ Grainville: *Der letzte Mensch*, S. 9 f.

¹⁵ Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 9; Grainville: *Der letzte Mensch*, S. 11.

¹⁶ Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 13; Grainville: *Der letzte Mensch*, S. 13.

Figuren werden also mit der des ersten Menschen konstelliert. Nach Adams Rückkehr auf die Erde bemerkt er, dass der Planet sich nunmehr am Ende einer fatalen Entwicklung befindet („tu n'es plus qu'une ruine immense“ („du bist nur mehr eine große Ruine“))¹⁷ und bittet, als er auf Omégare und Sydérie trifft, ersterer möge ihm die „Geheimnisse seines Lebens“¹⁸ enthüllen. Adam will erfahren, wie die Erde in ihren versehrten Zustand geraten war, woraufhin Omégare am Beginn des zweiten Gesanges sein Leben im Rahmen einer Binnenerzählung rekapituliert:

Lorsque je vis le jour, l'hymen depuis vingt ans n'étoit plus fécond. Les hommes avançant tristement vers le terme de leur course, sans être suivis d'une jeune postérité qui dût les remplacer, pensoient que la terre alloit perdre en eux ses derniers habitans. Ma naissance fut un phénomène qui causa leur surprise et les transports de leur joie : ils la célébrèrent par des fêtes. On dit que des femmes accoururent des extrémités de l'Europe pour voir l'homme enfant: c'est ainsi qu'elles me nommèrent. Mon père me prit dans ses bras, et s'écria: le genre humain vit encore ! Ô Dieu !¹⁹

Als ich das Licht der Welt erblickte, hatte es bereits seit zwanzig Jahren keine fruchtbare Vermählung mehr gegeben. Die Menschen, die traurig auf das Ende ihres Weges zuschritten, ohne dass eine junge Nachwelt ihnen folgte, die dereinst ihren Platz einnehmen sollte, dachten, die Erde verliere mit ihnen ihre letzten Bewohner. Meine Geburt war ein Phänomen, das ihr Erstaunen und ihren Freudentaumel auslöste: sie beginnen sie mit Festen. Man sagt, die Frauen seien von den äußersten Rändern Europas herbeigeströmt, um das Menschenkind zu sehen: so nannten sie mich. Mein Vater nahm mich in seine Arme und rief: „Die menschliche Gattung lebt weiter! O Gott!“²⁰

Nach der Prolepsis des Geistes, der hinter den Spiegeln zum Protagonisten spricht, erzählt uns Omégare sein Leben in Form einer Analepsis. Durch diese Wende mag sich die erzählte Zeit wieder dem Zeitpunkt des Erzählens in der Rahmenhandlung annähern. Zudem wechselt mit dieser erneuten Binnenerzählung die Rolle des Erzählers vom Ich-Erzähler zu Omégare, dessen direkte Rede wiedergegeben wird, bevor wieder das Ich und andere Figuren erzählen. Wichtiger als diese verschachtelte Erzählstruktur, die an die spätere Prosa E.T.A. Hoffmanns erinnert, ist indes, dass hier erstmals das Hauptproblem der prekären Fruchtbarkeit für den Fortbestand der menschlichen Spezies beschrieben wird. Die Menschen scheinen ihre Fertilität eingebüßt zu haben, sodass Geburten zu seltenen und gefeierten Anlässen geworden sind. Die Geburt Omégares wird als Ereignis, das Hoffnung auf den Fortbestand der Gattung stiftet, wahrgenommen. Die Bezeichnung „l'homme enfant“

17 Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 22; *Grainville: Der letzte Mensch*, S. 18.

18 Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 32; *Grainville: Der letzte Mensch*, S. 23.

19 Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 33 f.

20 *Grainville: Der letzte Mensch*, S. 24.

(„Menschenkind“) für Omégare schürt den Verdacht, dass der generische Singular, der sich im Titel des Buches findet, diese Figur bezeichnen könnte.

Mit dem Fortpflanzungskriterium trägt der Text das naturgeschichtliche Kriterium zur essentialistischen Definition einer Art in den Text, das in der Naturgeschichte der Neuzeit an Bedeutung gewinnt. Maßgeblich geprägt wurde es durch den englischen Naturhistoriker John Ray, der in seiner *Historia plantarum generalis* (1686) eine Art folgenreich als jene Individuen von Pflanzen (und von Tieren) versteht, die ihre Unterscheidungsmerkmale über den Samen – und also über Fortpflanzung – weitergeben. Carl von Linné greift diese Definition in seinem *Systema naturae* (1735) auf, indem er seiner Vorstellung des Naturreichs das Prinzip der Fortpflanzung zugrunde legt, wenn er schreibt, dass jedes Lebewesen einer Art einen Nachkommen zeugt, der dem Erzeuger ähnelt.²¹ Zugleich rubriziert Linné im *Systema naturae* den Menschen als erster Naturforscher als Teil des Tierreiches neben Faultieren und Affen. Das Tier- und Pflanzenreich (nicht hingegen das Steinreich) setzt sich seiner Ansicht nach aus nebeneinander existierenden, realen Artgemeinschaften zusammen, deren einzelne Vertreter auf gemeinsame „Abstammungslinien“²² zurückzuführen sind. Georges-Louis Leclerc de Buffon nimmt den linnéischen Artbegriff in seiner *Histoire naturelle* (1749–1789) auf, gewichtet dabei aber die individuelle Sukzession von Vertretern einer Art und damit die Reproduktionslogik stärker, wobei religiöse Bestände in der Erklärung in den Hintergrund rücken. Im ersten Band, der 1749 in Paris erscheint und dessen deutsche Übersetzung durch Albrecht von Haller ein Jahr später vorgelegt wird, heißt es zum Artbegriff:

[O]n doit regarder comme la même espèce celle qui, au moyen de la copulation, se perpétue & conserve la similitude de cette espèce, & comme des espèces différentes celles qui, par les mêmes moyens, ne peuvent rien produire ensemble.²³

Außerdem hat man noch einen Vortheil, die Arten der Thiere zu erkennen, und sie von einander zu unterscheiden, weil man naemlich diejenigen als Thiere von einer Art ansehen kann, die das Aehnliche ihrer Art durch die Vermischung fortppflanzen und erhalten; da Ge-

²¹ Vgl. Carl von Linné: *Natur-Systema oder Die in ordentlichem Zusammenhange vorgetragene Drey Reiche der Natur, nach ihren Classen, Ordnungen, Geschlechtern und Arten*. Übers. v. Johann Joachim Lange. Halle 1740, S. 1.

²² Georg Toepfer: Art. In: ders.: *Historisches Wörterbuch der Biologie. Geschichte und Theorie der biologischen Grundbegriffe*. Bd. 1: Analogie – Ganzheit. Stuttgart/Weimar 2011, S. 61–131, hier S. 66.

²³ Georges Louis Leclerc de Buffon: *Histoire des Animaux*. In: ders.: *Œuvres*, hg. u. übers. v. Stéphane Schmitt. Paris 2007, S. 133–178, hier S. 139.

gentheils die, welche durch die Vermischung nichts zusammen vorbringen koennen, als verschiedene Arten anzusehen sind.²⁴

In dieser Erklärung wird die Fortpflanzungsfähigkeit zum entscheidenden Kriterium. Legt man diese Definition der Art – wie sie weitläufig in der Naturgeschichte des späten achtzehnten Jahrhunderts vertreten wird²⁵ – zugrunde und wendet den Blick zurück auf Grainvilles *Le dernier homme*, so gelten darin, wie sich im Verlauf des Textes zeigt, ausschließlich Omégare und Sydérie als Vertreter – und in ihrer Singularität eben als Stellvertreter – der Art *homo sapiens*. Im Rahmen der Handlung sind also lediglich zwei Vertreter der Art zu finden: Omégare und Sydérie. Mit ihnen verbindet sich die entscheidende Frage, ob die Art fortbestehen oder aussterben wird.

Schon als Omégare seine Geburt im Rahmen seiner Lebensgeschichte rekapi-
tulierte, stellt er sie als Ausnahmefall dar. Die Nachricht verbreitet sich rasant unter den noch lebenden Individuen. Denn dass die Zeugungsfähigkeit keineswegs mehr selbstverständlich ist und der Fortbestand der menschlichen Spezies auf dem Spiel steht, ist geteiltes Wissen. Auf dieser epistemologischen Grundlage wird die Geburt Omégares zum populären Naturereignis. Mit ihr verbindet sich die Hoffnung, dass er nicht nur der letzte geborene Mensch, sondern auch ein potentieller Anfang einer neuen Genealogie des Menschen sein könnte.

Das Wissen um den möglichen Fortbestand wird durch den sogenannten „génie terrestre“ („Genius der Erde“), eine metaphysische Figur, die die Erde erhalten will, bereitgestellt. Nach dem Tod seiner Eltern will Omégare aufbrechen, um nach letzten Menschen in Europa zu suchen. Dann erscheint ihm in einem Wirbel der Genius der Erde, der an die Erzählinstanz aus der Rahmenhandlung erinnert, wobei unklar bleibt, ob er mit dieser identisch ist:

[I]l n'est plus qu'une seule femme et toi qui pouvez aujourd'hui perpétuer la race des humains. Qu'elle périsse ou que tu meures, la terre va se dissoudre, rentrer dans le chaos, et je suis anéanti pour jamais.²⁶

²⁴ Georges Louis Leclerc de Buffon: Geschichte der Thiere. In: ders.: Allgemeine Historie der Natur: nach allen ihren besonderen Theilen abgehandelt; nebst einer Beschreibung der Naturalienkammer Sr. Majestät des Königes von Frankreich. Bd. 1.2. Übers. v. Albrecht von Haller. Hamburg/Leipzig 1750, S. 3–198, hier S. 9.

²⁵ Vgl. Ernst Mayr: Die Entwicklung der biologischen Gedankenwelt. Vielfalt, Evolution und Vererbung. Übers. v. Karin de Sousa Ferreira. Berlin u. a. 2002, S. 296–298.

²⁶ Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 41.

[H]eute gibt es nur noch eine einzige Frau und dich, die ihr das Menschengeschlecht fortbestehen lassen könnt. Wenn sie umkommen wird oder du stirbst, wird die Erde sich auflösen, ins Chaos zurückkehren, und ich bin auf immer vernichtet.²⁷

Der Schöpfer selbst hatte ihm angekündigt, dass sein Tod zugleich das Ende der Erde bedeuten würde. Der Genius verfolgt also mit seiner Unterstützung Omégares das Ziel, sein eigenes Überleben zu sichern. So offenbart der Genius auch den anderen Figuren (Palémos, Idamas) den Auftrag Omégares, Sydérie, den letzten fruchtbaren weiblichen Menschen des Planeten, zu finden. Omégare ist sich bewusst, dass diese Suche keinen Aufschub erlaubt und macht anderen gegenüber deutlich, dass er eine immense Verantwortung trägt: „Mes momens [...] ne m'appartiennent plus, ils sont au genre humain.“ („Meine Zeit [...] gehört nicht mehr mir, sie gehört der menschlichen Gattung.“)²⁸

Zeitliche Abstraktionen

Zum Problem-Komplex der Erkennbarkeit und Unterscheidbarkeit von Arten gehört indes nicht nur die Fortpflanzungsfähigkeit der Individuen einer Art, sondern auch die Frage nach ihrem Ursprung und ihrem potentiellen Ende. Bei beiden Aspekten handelt es sich um naturgeschichtliche Probleme der zeitlichen Abstraktion. In der Zeit, in der Grainville *Le dernier homme* schreibt, war die zeitliche Veränderbarkeit von Arten bereits durch die Popularität der europäischen Naturgeschichte ins Bewusstsein gerückt. Exemplarisch dafür stehen etwa die in Paris in den 1790er Jahren geführte Debatte um das Aussterben von Arten, in die auch Jean Baptiste Lamarck verwickelt war,²⁹ sowie die Arbeiten Georges Cuviers, der anhand von fossilen Knochenfunden die Umrisse einer „untergegangenen Urzeitfauna“³⁰ skizzierten wollte.

Das Problem einer Darstellung der Früh- oder Vorzeit von Arten erkennen aber im achtzehnten Jahrhundert schon Linné und Buffon. Zwar hält Linné die Arten noch für unveränderbar und – abgesehen von reversiblen Umwelteinflüssen – konsistent, aber auf der Basis des Fortpflanzungsprinzips stellt sich ihm der Artursprung auch als Problem dar. Denn wenn nur durch Reproduktion hervor-

27 Grainville: Der letzte Mensch, S. 28.

28 Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 51; Grainville: Der letzte Mensch, S. 34.

29 Vgl. Richard W. Burkhardt: *The Spirit of the System. Lamarck and Evolutionary Biology*. Cambridge, Mass. 1995, S. 130 ff.

30 Lena Kugler: *Die Zeit der Tiere. Zur Polychronie und Biodiversität der Moderne*. Konstanz 2021, S. 33.

gebrachte, zeugungsfähige Vertreter:innen zu einer Art gehören, wie wurden dann die allerersten Individua einer Art hervorgebracht? Linné, der im *Systema naturae* davon ausgeht, „daß alles, was lebet durch ein Ey fort gepflanzt werdet“ und demnach die Anzahl der Arten sich nicht vergrößern kann, sieht „in einem einzigen Erzeugungs-Ursprung“ einen „einzigen Zwitter“, der sich in beide Geschlechter geteilt hätte.³¹ Die Schöpfungsinstanz, die diesen Zwitter hervorgebracht habe, findet er in „Gott, dessen WErck die Schöpfung genennet wird“.³² Linnés Naturgeschichte bedient sich also indirekt der christlichen Schöpfungs geschichte (des Buches Genesis), um den Ursprung der Arten vorzustellen. Das adamitische Urpaar, das keine real existierenden Vorfahren haben kann, wurde Linné zufolge vom Schöpfer selbst gezeugt.

Auch Buffon hält an der These von der Stabilität und Invarianz der Arten bis zu einem bestimmten Punkt fest und beschreibt Anomalien als individuelle Abweichungen, ausgelöst etwa durch geographische und klimatische Bedingungen, die jedoch den zugrundeliegenden Typus einer Art niemals verändern können.³³ Gleichwohl bedient sich auch Buffon im Rahmen seiner *Histoire naturelle* der Figur des ersten Menschen, wenn er in einem epistemologischen Gedankenexperiment die menschlichen Erkenntnisfähigkeiten reflektiert. In der *Histoire naturelle de l'homme*, einem Teil, der im dritten Band der *Histoire naturelle* im Jahr 1749 erscheint, denkt Buffon grundsätzlich über die Epistemologie der Sinne nach. Zunächst richtet sich sein Interesse auf die ontogenetische Entwicklung des Menschen, bevor er den Fokus auf die menschliche Phylogenetse richtet und hierbei eine Adam-Figur imaginiert:

J'Imagine donc un homme tel qu'on peut croire qu'était le premier homme au moment de la création, c'est-à-dire, un homme dont le corps et les organes seraient parfaitement formés, mais qui s'éveillerait tout neuf pour lui-même et pour tout ce qui l'environne. Quels seraient ses premiers mouvements, ses premières sensations, ses premiers jugements? Si cet homme voulait nous faire l'histoire de ses premières pensées, qu'aurait-il à nous dire?³⁴

Ich stelle mir einen solchen Menschen, wie den ersten Menschen in dem Augenblick seiner Schöpfung, oder wie einen Menschen, vor, welcher, bey vollkommen ausgebildeten sinnlichen Werkzeugen, zum erstenmal erwacht, um sich selbst, und alles, was ihm umgibt, zu betrachten. Wie mögten wohl die ersten Bewegungen, die ersten Empfindungen, und ersten

³¹ Linné: Natur-Systema, S. 1.

³² Linné: Natur-Systema, S. 1.

³³ Vgl. Hans-Jörg Rheinberger: Buffon: Zeit, Veränderung und Geschichte. In: History and Philosophy of Life Sciences 12 (1990), H. 2, S. 203–223, hier S. 205 f.

³⁴ Georges Louis Leclerc Comte de Buffon: *Histoire naturelle de l'homme*. In: ders.: Œuvres, hg. v. Stéphane Schmitt. Paris 2007, S. 179–407, hier S. 302.

Urtheile desselben beschaffen seyn? Was würde wohl ein solcher Mensch, wenn er uns die Geschichte seiner ersten Gedanken erzählen wollte, uns zu sagen haben?³⁵

Im weiteren Verlauf wird allein anhand der Ich-Form, die Buffon verwendet, deutlich,³⁶ dass er als Prothese seines eigentlichen naturgeschichtlichen Vorgehens sich der poetologischen Mittel des Erzählens – genauer einer Prosopopoeia – bedient.³⁷ Den Anfang naturgeschichtlich zu denken schürt den Bedarf an Fiktionalisierung, die dem Text eine säkulare Note verleiht und die aus der vollen Einsicht in die empirische Unzugänglichkeit des Ersten, Ursprünglichen hervorgeht. Strukturell gilt diese Angewiesenheit auf Fiktionalisierung nicht nur für die Figur des ersten, sondern eben auch für die des letzten Menschen, worauf später zurückzukommen sein wird.

Vor diesem naturgeschichtlichen Hintergrund ist verständlich, weshalb Grainville Adam und Omégare fiktional zusammenführen kann und die Figuren des ersten und des letzten Menschen – Alpha und Omega – im ersten Gesang in eine Konstellation bringt, die zugleich Beginn und Ende der genealogischen Reihe der Art *Homo sapiens* repräsentiert. So wie sich Linné den Beginn der Spezies gedacht hatte, so imaginiert Grainville den ersten und zugleich den letzten Menschen. So wie Buffon dem ersten Menschen eine Stimme gibt, so gibt Grainville sie dem ersten und den letzten Menschen. Und diese Operationen deuten auf die Möglichkeit hin, dass die letzten zu den ersten Menschen avancieren könnten. Bei Grainville sind die ersten/letzten Menschen, die Figuren Adam, Omégare und später auch Sydérie, umzingelt von menschlichen Helferfiguren und von metaphysischen Kräften. Hinzu kommt, dass die Lesenden am Ende des ersten Gesangs von *Le dernier homme* bereits wissen, dass Adam und Omégare verschiedene Interessen vertreten. Adam weiß vom Engel Ituriel, dass seine Befreiung von jener Insel, auf die er verbannt wurde, „am Tage der Zerstörung der Erde“³⁸ eintreten soll. Omégare dagegen – so führt es seine Lebensgeschichte vor – will das Ende aufhalten, indem er durch die Zeugung eines neuen Nachkommens mit Sydérie wieder zum ersten Menschen wird. Damit wird der Fortbestand der Erde zu einem Problem, das nicht mehr allein aus einer „prophetischen-eschatologischen Perspektive“ als unabänderlich vorherbestimmt gezeigt wird, sondern Eva Horn zufolge zu einem individuel-

³⁵ Georges Louis Leclerc Comte de Buffon: Naturgeschichte des Menschen. In: ders.: Herrn von Buffons allgemeine Naturgeschichte. Eine freye mit Anmerkungen vermehrte Uebersetzung. Bd. 5. Übers. v. Friedrich Heinrich Wilhelm Martini. Berlin 1773, S. 330.

³⁶ Vgl. Buffon: Naturgeschichte des Menschen, S. 277–281.

³⁷ Vgl. Frederike Middelhoff: Literarische Autozoographien. Figurationen des autobiographischen Tieres im langen 19. Jahrhundert. Stuttgart 2020, S. 193 f.

³⁸ Grainville: Der letzte Mensch, S. 15. Vgl. Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 16: „Du succès de ta mission va dépendre ta délivrance, qui doit arriver le jour même de la destruction de la terre; le reste m'est inconnu.“

len. Die Handlungen von Individuen können hier die Zukunft der Erde ermöglichen oder sie werden das Schicksal des Menschen zu verantworten haben. Der Text bediene sich zwar aus dem „Motivarsenal der Apokalypse“, welche aber eben durch seine Individualisierung von der Vorlage ab, so Horn weiter.³⁹ Erstaunlich sei, dass die Figuren im Roman „eine Wahl“⁴⁰ hätten. Die Zukunftsvision, die Gott Omégare vor Augen führt, um ihn von seiner Entscheidung, die Erde fortbestehen zu lassen, abzubringen, gleiche einer modernen Theorie der Prävention, die darauf abziele, eine katastrophale Zukunft zu verhindern.⁴¹

Diese subjektiv-individuelle Perspektive ließe sich näher als eine duale beschreiben. Sie wird im Figurenarsenal des Textes anhand von zwei einander entgegenlaufenden Interessenverbünden ausgestaltet. Der erste Mensch – Adam – agiert im Verbund mit Gott, der Figur Ormus und dem personifizierten Tod, sie wollen das Ende der Erde besiegen. Der letzte Mensch – Omégare – handelt gemeinsam mit dem Genius der Natur und den Figuren Idamas, Palémox aber vor allem mit Sydérie – sie wollen den Erhalt der Gattung *homo sapiens* organisieren.

Aus der Perspektive des Endes des Textes erscheint es als eine Notwendigkeit des Plots, dass dieser in der Auslöschung des Menschen kulminiert, da Gott letztlich die Geschicke der Menschen lenkt und schließlich auch Omégare manipuliert. Auf diese Weise wird auch die Handlungsmacht des Menschen wieder fragwürdig. Der Rahmenhandlung zufolge lesen wir Zukunftswissen, mit dem uns der Genius der Natur zum „témoin“ („Zeugen“) und „juge“ („Richter“) machen will,⁴² was die Offenheit des Geschichtsverlaufs an die Freiheit und Handlungsmacht menschlicher Individuen, Figuren wie Leser:innen, disponiert. Die Handlung lehrt dabei aber zugleich auch eine deutliche Skepsis gegenüber metaphysischen Instanzen, denn Gott *will* hier den Untergang der Erde.⁴³ Grainvilles apokalyptisches Denken läuft darauf hinaus, dass die Heilsgeschichte erst dann an ihr Ende kommt, wenn der Mensch von der Erde getilgt wird. Die Offenheit des Plots wird über weite Strecken des Textes über den Konflikt der Figuren des ersten und des letzten Menschen produziert. Dass Buffon auch die Erzählbarkeit des Letzten, der Endlichkeit, bereits in seiner Naturgeschichte erprobt, wird im Folgenden dargelegt.

³⁹ Eva Horn: Zukunft als Katastrophe. Frankfurt a. M. 2014, S. 101.

⁴⁰ Horn: Zukunft als Katastrophe, S. 105.

⁴¹ Vgl. Horn: Zukunft als Katastrophe, S. 106 f.

⁴² Grainville: Le dernier homme. Bd. 1, S. 7; Grainville: Der letzte Mensch, S. 10.

⁴³ Vgl. Grainville: Der letzte Mensch, S. 153 f.

Abkühlung der Erde

In Grainvilles *Le dernier homme* spiegelt sich der verheerende Zustand des Planeten und der des Menschen. Der Zusammenhang von Mensch und Erde wird im Roman über verschiedene Instanzen hergestellt. Aufschlussreich für den Zustand der Erde ist Adams Ankunft und seine Bemerkungen über ihre „décadence“ („Verfall“),⁴⁴ vom Zustand des Menschen auf der Erde zeugt wiederum Omégares Lebensgeschichte. Omégare berichtet, wie sich ihm der Schöpfer mitteilt, der in seiner Rede zwischen der abnehmenden Fruchtbarkeit des Menschen und der Erkaltung der Erde bzw. – umgekehrt – der potentiellen Reproduktion durch Omégare und Sydérie und der Wiedererwärmung der Erde eine Verbindung herstellt.⁴⁵ Initiiert durch eine Reihe von göttlichen Weissagungen und Ankündigungen bildet sich eine Reisegruppe, die sich mit einem Heißluftballon auf den Weg nach Brasilien macht, um dort Sydérie zu finden. Auf der Reise werden weitere Binnenerzählungen wiedergegeben, in denen abermals vom Verfall der Erde die Rede ist. Idamas berichtet etwa von Philantor, der die Unsterblichkeit erfinden sowie vom Klima-Ingenieur Ormus, der durch die Trockenlegung von Flussbetten die Fruchtbarkeit des Bodens zurückgewinnen wollte, bis schließlich die Menschen einen Mangel an Arbeitskraft zeigten. Zugleich berichtet Idamas von einem unvorhergesehenen Ereignis, das alle Projekte zum Erliegen brachte:

Le soleil donna tout-à-coup des signes de vieillesse, son front pâlit et ses rayons se refroidirent. Le nord de la terre craignit de périr, ses habitans se hâtèrent de quitter des climats dont la froidure augmentoit de jour en jour, ils emportent leurs richesses, et courrent à la zone torride se presser sous les regards du soleil.⁴⁶

Die Sonne zeigte plötzlich Anzeichen ihres Alters, ihre Stirn erblasste, und ihre Strahlen erkalteten. Der Nordteil der Erde fürchtete den Untergang, seine Einwohner beeilten sich, die Klimazone zu verlassen, deren Kälte mit jedem Tag zunahm, sie schleppen ihre Reichtümer mit sich und hasten in die tropische Zone, um sich unter den Blicken der Sonne zusammenzudrängen.⁴⁷

⁴⁴ Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 21; Grainville: *Der letzte Mensch*, S. 27.

⁴⁵ Vgl. Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 42: „Mais je suis instruit que l'astre qui doit rallumer les soleils près de s'éteindre descendra bientôt sur notre sphère pour rendre à l'astre du jour sa chaleur et son premier éclat.“ („Doch bin ich darüber unterrichtet, dass der Stern, der die nahezu verlöschenden Sonnen neu entfachen soll, bald in unsere Sphäre hinabsteigen wird, um dem Taggestirn seine Wärme und seinen ersten Glanz zurückzugeben.“) Grainville: *Der letzte Mensch*, S. 29.

⁴⁶ Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 1, S. 109 f.

⁴⁷ Grainville: *Der letzte Mensch*, S. 64 f.

Dass die Erde sich abgekühlt hatte, wissen die Leser:innen an dieser Stelle schon durch Adam, durch die göttliche Stimme, die zu Omégare gesprochen hat, durch das heilige Buch, das sich der Reisegruppe im Ballon mitteilt. Nun erfahren sie es noch einmal durch Idamas' Bericht von Ormus' Klimaprojekten (später noch einmal durch Eupolis nach ihrer Ankunft in Brasilien). Die Wiederholungsstruktur zeigt, dass es sich um einen Gemeinplatz der Diegese handelt: Die Sonne ist fahl geworden und die Erde hat eine Abkühlung erfahren, auf die umfassende klimabedingte Migrationsbewegungen und Hungerkrisen folgten. Alle Figuren, menschliche wie metaphysische, wissen es.

Dass die Geschichte der Erde in Epochen verläuft und ihr Entwicklungsprozess maßgeblich als klimatische Abkühlung beschreibbar ist, dieser Gedanke wurde bereits in Buffon *Epoques de la nature* (1778) formuliert. Hier stellt Buffon sich die Entwicklung von Sonnensystem, Erde und Organismen als Prozess der Abkühlung vor, als einen – wie Hans-Jörg Rheinberger es beschreibt – „nichtzyklischen, gerichteten, irreversiblen Verlauf“,⁴⁸ der sich in sieben Epochen vollziehe. Im Rahmen dieses Geschichtsverlaufs findet sich nun jedoch – und darauf haben Eva Horn⁴⁹ und Noah Heringman⁵⁰ hingewiesen – der Gedanke des Menschen als geophysischer Kraft. Der Grundgedanke des Anthropozäns, auf dem die Spannung von *Le dernier homme* basiert, findet also vor Grainville erstmals in Buffons *Epoques* Erwähnung:

Je donnerais aisément plusieurs autres exemples, qui tous concourent à démontrer que l'homme peut modifier les influences du climat qu'il habite, et en fixer pour ainsi dire la température au point qui lui convient: et ce qu'il y a de singulier, c'est qu'il lui serait plus difficile de refroidir la Terre que de la réchauffer; maître de l'élément du feu, qu'il peut augmenter et propager à son gré, il ne l'est pas de l'élément du froid, qu'il ne peut saisir ni communiquer.⁵¹

Ich koennte leicht noch mehrere Beispiele anfuehren, welche alle beweysen, daß der Mensch den Einfluß der Himmelsgegend, welche er bewohnt, veraendern, und ihr gleichsam die Temperatur geben kann, welche er will. Sonderbar ist es aber, daß es ihm weit schwerer ist, die Erde kaelter zu machen, als sie zu erwaermen; er ist Herr des Elements des Feuers, welches er nach Gefallen vermehren und verbreiten kann, aber nicht Herr des Elements der Kaelte, welche er weder anfangen, noch mittheilen kann.⁵²

⁴⁸ Rheinberger: Buffon, S. 217.

⁴⁹ Vgl. Eva Horn: Klimatologie um 1800. Zur Genealogie des Anthropozäns. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1 (2016), S. 87–102.

⁵⁰ Vgl. Noah Heringman: Buffons Époques de la Nature (1778) und die Tiefenzeit im Anthropozän. In: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1 (2016), S. 73–85.

⁵¹ Vgl. Georges Louis Leclerc de Buffon: Des époques de la Nature. In: ders.: Œuvres, hg. v. Stéphane Schmitt. Paris 2007, S. 1191–1342, hier S. 1337.

⁵² Georges-Louis Leclerc de Buffon: Epochen der Natur. Übers. aus dem Französischen. St. Petersburg 1781, S. 161–165.

Buffons Argument steht demjenigen Grainvilles diametral gegenüber: „[s]on discours paraît comme le négatif (dans le sens photographique du terme) de l'image enthousiastique de l'économie de la nature du XVIII^e siècle.“⁵³ Bei Grainville schafft es der Mensch gerade nicht, Wärme zu produzieren und damit der Kälte etwas entgegenzusetzen. Vielmehr geht die Erde ihrem Untergang entgegen, bis zu dem Punkt, an dem das Ende gerade noch abzuwenden wäre. Gleichwohl gehen sowohl Buffon als auch Grainville in ihren Darstellungen von einem Prozess der sukzessiven Abkühlung aus, auf den der Mensch seinen Einfluss ausüben kann. Diese mögliche Einflussnahme geht bei Buffon mit einem anthropozentrischen Optimismus einher, der Prozess der globalen Abkühlung könne nämlich durch die besondere Gabe des Menschen, Wärme zu erzeugen, verlangsamt oder gar rückgängig gemacht werden. Diesen Optimismus teilt Grainville offensichtlich nicht, wenngleich auch er dem Menschen (also Omégare und Sydérie) zunächst die Möglichkeit zuschreibt, den Verfall menschlichen Lebens aufzuhalten und umzukehren. Doch Gott und sein Gehilfe Adam trennen Omégare und Sydérie im siebten Gesang, was sie potenziell zugrunde richtet. Die auf den Wunsch Oméga-res, Sydérie wiederzusehen, folgende Apostrophe Adams zeugt von einer tiefen Verachtung gegenüber den Menschen, die er für den Niedergang der Erde verantwortlich macht

O mon Dieu! l'homme créé par toi n'est pas changé! je le retrouve encore tel que je fus moi-même, toujours présomptueux lorsqu'il promet, et le plus foible des êtres si-tôt qu'il agit.⁵⁴

O mein Gott! Der Mensch, den du erschufst, hat sich nicht verändert! Ich finde ihn noch immer so vor, wie ich selbst war, stets anmaßend, während er verspricht, und das schwächste Wesen, sobald er handelt.⁵⁵

Am Ende des Textes steht folglich das selbstverschuldete Ende des Menschen. Zwar entscheidet sich Omégare zunächst gegen den Rat Adams, wird kurz darauf jedoch von einer göttlichen Vision überrascht, die ihm ein abgründiges Bild seiner Nachkommen liefert, das seine Kinder als blutbeschmierte, monströse Kannibalen zeigt. Im zehnten und letzten Gesang trifft der Genius der Erde, dem der Text immer noch zutraut, die Erde fortbestehen zu lassen, auf den figurierten Tod, der ihm „le terme de toutes les choses“ („das Ende aller Dinge“)⁵⁶ verkündet. Gegenstand des letzten Gesangs ist daraufhin ein abschließender finaler Schlagabtausch zwischen dem Tod und dem Genius der Erde, an dessen Ende die Hand-

53 Sukienicka: *Les imaginaires de la fin de l'homme*, S. 39.

54 Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 2, S. 69.

55 Grainville: *Der letzte Mensch*, S. 151.

56 Grainville: *Le dernier homme*. Bd. 2, S. 146; Grainville: *Der letzte Mensch*, S. 191.

lung wieder in jene Kaverne zurückkehrt, in der sie ihren Ausgang nahm. Am Boden des Altars liegt Sydérie von Omégare verlassen und schläft. Diese poetologische Klammer verbindet Anfang und Ende des Textes. Wurde in der Rahmenerzählung die Geschichte vom letzten Menschen als Wissen einer entfernten Zukunft angekündigt, scheint der damit angezeigte Aufschub am Textende schon verbraucht. Der Genius der Erde schwenkt in seinem Endkampf mit dem Tod so heftig seine Fackeln, dass die Kaverne explodiert und die Erde aus ihrer Umlaufbahn geschleudert wird.

Ende

Der schwer allegorische und als Endzeitepos geplante Text *Le dernier homme* zeichnet sich durch eine komplexe Figurenkonstellation und eine verwinkelte mit starkem Pathos beladene Handlung aus. Es treten sowohl weltliche als auch metaphysische Figuren in zwei konfigierenden Interessenverbünden auf. Weltliche und metaphysische Figuren bilden aber keine Fronten, sondern Allianzen und Kooperationen mit den Menschen, die wiederum am Ende oder am Fortbestand des Menschen und mit ihm der Erde arbeiten. Mit seiner literarischen Figuration der Darstellungsprobleme zeitlicher Abstraktion, wie sie die wenigen Lesenden der Zeit etwa aus Buffons *Histoire naturelle* und seinen *Époques de la nature* kennen konnten, zeigt Grainville ungeachtet des literarischen Niveaus seines geplanten Epos zumindest die Umrisse der Darstellungsspielräume von Endlichkeit an und mag damit bis in die Narrative der Climate Fiction, wie sie im zwanzigsten Jahrhundert entstehen, hineinwirken.⁵⁷

Das Wissen, dass der Mensch seine Zeugungsfähigkeit eingebüßt hat und dass mit ihm die Erde ihrem Ende entgegengesetzt ist unter den Figuren und – ließe sich ergänzen – unter einer möglichen zeitgenössischen Leserschaft geteiltes Wissen, wohingegen die Hoffnung in die letzten zeugungsfähigen Vertreter:innen der Gattung *homo sapiens* mit divergierenden Werten versehen ist. Die variablen Bewertungen und Notwendigkeiten der Darstellung eines möglichen zukünftigen Endes bleiben Teil der Wissensgeschichte der Figuren des ersten und letzten Menschen. Anknüpfungspunkte für eine optimistische und eine pessimistische Spielart der Rezeption von *Le dernier homme* finden sich dabei im Text selbst. Optimistische Lektüren haben die Möglichkeit, auf die Handlungsspielräume jener Figuren hinzuweisen, die an einem Fortbestand des Menschen arbeiten. Zudem können sie

⁵⁷ Zur Climate Fiction vgl. u. a. Axel Goodbody/Adeline Johns-Putra (Hg.): Cli-Fi. A Companion. Oxford 2019.

darauf deuten, dass zumindest der Tod Omégares nicht erzählt wird und die Morgenröte am Ende des Textes auf einen neuen Anfang verweisen könnte. Pessimistische Lektüren wären in der Lage zu unterstreichen, dass sich das Ende in der Handlung nie abwenden ließ, da Gott es wollte und letztlich auch herbeigeführt hat. Schließlich könnte die zweifelhafte Qualität des Textes das notwendige Nachdenken über den menschlichen Einfluss auf dem Planeten, dessen Dringlichkeit keine rein literaturhistorische Beobachtung ist, sondern eine ökokritische Lektüre motiviert, untermindieren.

Der zentrale Gegenstand des ‚Epos‘ ist also der Handlungsspielraum angesichts eines geteilten Wissens von der Endlichkeit des menschlichen Daseins und des Planeten. Damit zeigt sich der Text nicht nur hochaktuell, er greift zudem eine Hauptbestimmung des Epos nach Schelling auf. Schelling beschreibt in seinen Vorlesungen zur *Philosophie der Kunst*, die er ebenfalls 1804/1805 in Würzburg wiederholt (erstmals 1802/03 in Jena), ein Epos müsse die „*Identität der Freiheit und Nothwendigkeit*“ darstellen, ohne „*Gegensatz des Unendlichen und Endlichen, ohne Streit und deswegen ohne Schicksal*.“⁵⁸ Grainville verhandelt genau diese systematischen Bestandteile der Schelling’schen Gattungspoetik, indem er deren Vorgaben auf der Ebene des Plots in ihr Gegenteil zu verkehren scheint. Das Schicksal ist gerade die drohende Endlichkeit des Menschen und des Planeten, die auch eine Fülle an Unendlichkeitspathos nicht zu kompensieren vermag. Nur insofern, als es bei Grainville um die Halbwertszeit von allem geht, handelt es sich in einem Schelling’schen Sinne um die „*objektivste[] und allgemeinste[] Dichtart*.“⁵⁹ Verglichen mit den gattungstheoretischen Gedanken Schellings ist also Grainvilles Text unter anderem auch deshalb kein vollendetes Epos, da er den Konflikt zwischen menschlicher Handlungsmacht und metaphysischem Schicksal zu seinem Hauptanliegen macht und dabei den Menschen an sein Ende kommen lässt.

⁵⁸ Friedrich Wilhelm Joseph Schelling: *Philosophie der Kunst*. In: ders.: Historisch-kritische Ausgabe. Nachlass 6.1, hg. v. Christoph Binkelmann/Daniel Unger. Stuttgart 2018, S. 1–405, hier S. 334 (Herv. i. Original).

⁵⁹ Schelling: *Philosophie der Kunst*, S. 340.